Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 115 (2021)
Heft: 10

Artikel: Hands off! Pfoten weg!
Autor: Spannring, Reingard / Kompatscher, Gabriela
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-965957

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hands off! Pfoten weg!

Reingard Spannring
und Gabriela Kompatscher

Die «Anderen» sind gar nicht so anders als wir. Das gilt auch für die Tiere. Die Human-Animal Studies beziehen ihre Perspektive mit ein und sehen sie als Individuen. Und plötzlich hängen viele Diskriminierungsformen und Ausbeutungsstrukturen zusammen.

Stell dir vor, du gehst deiner Wege und plötzlich grapscht dich wer an. Oder jemand packt dich und schert deine Haare grob. Stell dir vor, jemand klettert auf deinen Rücken und zwingt dich, ihn/sie langweilig im Kreis herumzutragen. Oder jemand sperrt dich zusammen mit anderen auf engstem Raum ein; im besten Fall erhältst du Antidepressiva – nicht damit du nicht der Verzweiflung verfällst, sondern damit du schneller zunimmst. Stell dir vor, du wärst ein Kaninchen, ein Schaf, ein Pferd, ein Schwein – ein Objekt, eine Ware, egal ob geliebtes «Haus»-Tier oder «Nutz»-Tier.

Tatsächlich können Menschen die Perspektive von Tieren einnehmen und entsprechend Empathie und Verständnis für ihre Lage entwickeln. Eine Folge daraus kann sein, dass man versucht, die bestehenden Verhältnisse zwischen Mensch und Tier zu ändern, im Kleinen durch eine Änderung der eigenen Lebensweise oder aktiver, zum Beispiel im Tierschutz und in der Tierrechtsbewegung. Daneben gibt es eine akademische Schiene, die Human-Animal Studies beziehungsweise – in ihrer emanzipatorisch-politischen Ausrichtung – die Critical Animal Studies. Sie sind wie Gender Studies, Women's Studies, Disability Studies, Queer Studies aus einer gesellschaftlichen Bewegung heraus entstanden: Der Feminismus hat wichtige Impulse für die Entstehung und Entwicklung der Women's Studies gegeben, die Bürgerrechtsbewegung für jene der African American Studies, die LGBTQ-Bewegung für jene der Queer Studies und ähnlich die Tierschutz- und die Tierrechtsbewegung für die Entstehung und Entwicklung der Human-Animal Studies.

Human-Animal Studies haben sich im englischsprachigen Raum entwickelt. In Europa sind sie erst seit einigen Jahren präsent, in den wenigsten Fällen institutionalisiert (wie zum Beispiel mit einem Masterstudium an der Universität Barcelona). Zumeist gibt es sie als lose Forschungszusammenschlüsse wie etwa unser interdisziplinäres Human-Animal-Studies-Team an der Universität Innsbruck.

Der Mensch als Mittelpunkt der Welt?

Zwar gibt es mindestens seit Aristoteles Forschungen zu, über und mit Tieren: naturwissenschaftlich, philosophisch, später dann psychologisch, juristisch, genetisch, evolutionsbiologisch, literarisch, sprachlich, kulturwissenschaftlich und so weiter. Allerdings dienten und dienen die Ergebnisse aus diesen Studien dem Menschen, sie sind anthropozentrisch ausgerichtet. Damit sind wir bei einem wichtigen Begriff und Kritikpunkt der Human-Animal Studies, dem Anthropozentrismus: Der Mensch sieht sich als Mittelpunkt der Welt, und alles, was existiert, ist auf ihn ausgerichtet beziehungsweise soll ihm dienen.

Die Human-Animal Studies versuchen nun, diesen Anthropozentrismus zu überwinden und stattdessen auch die Perspektive der Tiere miteinzubeziehen. Damit sind wir wieder bei der Frage: Wie ist es für Tiere, mit uns zusammenzuleben, von uns eingesperrt zu werden, von uns ausgebeutet zu werden? Indem wir versuchen, die Welt aus der Perspektive der Tiere zu sehen, sind diese nicht mehr Objekte, Symbole, Waren, sondern Subjekte, die unsere

Gesellschaft mitgestalten. Es sind Individuen, die eigene Bedürfnisse, Emotionen, Wahrnehmungen, Erfahrungen und Interessen haben.

Mit dieser Betrachtungsweise können wir auch unsere speziesistische Haltung überwinden. Dazu verhilft auch das Wissen, dass die Mensch-Tier-Grenze naturwissenschaftlich nicht haltbar ist; Menschen sind ebenfalls Tiere, und fast alle Merkmale, die die Wissenschaft lange Zeit als für den Menschen einzigartig angesehen hat, sind inzwischen auch bei anderen Tieren festgestellt worden (zum Beispiel Sprache, Werkzeugbenützung, Logik, Kultur, Emotionen). «Speziesismus» ist ein weiterer zentraler Begriff der Human-Animal Studies: Es handelt sich dabei um ein Phänomen, das wir mit Rassismus oder Sexismus vergleichen können: Ein Lebewesen wird aufgrund bestimmter Merkmale, im Fall des Speziesismus aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Art/Spezies, diskriminiert.

Die Mechanismen aller dieser Diskriminierungsformen funktionieren ähnlich, beispielsweise über den Mechanismus des *Othering*: Indem wir Lebewesen, die (vermeintlich) anders als wir sind, abwerten, können wir uns selbst aufwerten. Gleichzeitig erlaubt uns diese Ansicht, diese Anderen auszugrenzen, auszubeuten und mitunter auch zu töten. Durch diese Parallelen wird auch klar, dass wir die einen Diskriminierungsformen nicht abschaffen können, ohne uns auch den anderen entgegenzustellen. Positiv formuliert: Wir müssen Inklusion auf alle Tiere ausdehnen.

Dies kann schon in der Sprache beginnen, denn ein tiergerechter Sprachgebrauch beeinflusst – wie ein gendergerechter Sprachgebrauch – unsere Vorstellung von Lebewesen: Wenn eine Tiermutter ein «Kind» (statt ein «Junges») «gebiert» (statt «wirft»), es «stillt» (statt «säugt») und ihre «Mutterliebe» (statt ihren «Mutterinstinkt») zeigt, sehen wir mehr das Ähnliche und weniger das Trennende zwischen uns.[1]

«Dumme Kuh» und «dreckige Sau»

Sprache ist nicht nur ein gut funktionierendes Mittel, um sich vom nichtmenschlichen Tier abzugrenzen und damit Abwertung zu ermöglichen. Sie kann auch dazu verwendet werden, Abwertungen auf Menschen zu übertragen. Wir beschimpfen Menschen mit Ausdrücken wie «dreckige Sau» und «dumme Kuh», und ein «Hund» ist ein Schuft, ein niederträchtiger

Der Mensch sieht sich als Mittelpunkt der Welt.

Mensch. Diese Gleichsetzungen funktionieren als Abwertung deshalb, weil die bezeichneten Tiere vermeintlich legitim als schmutzig, dumm und niederträchtig gesehen werden. Genauso macht die Redewendung «jemanden wie einen Hund leiden zu lassen» offenbar Sinn, weil es in Ordnung war, einen Hund leiden zu lassen. Jüdische Menschen wurden (und werden teilweise noch) als «Ungeziefer» und «Landplage» bezeichnet, Menschen mit Migrationsgeschichte häufig mit wilden Tieren gleichgesetzt. Europäische Kolonialherren und die damaligen Reiseberichterstatter und frühen Anthropologen betrachteten die einheimische Bevölkerung als «tierähnliche Wilde», die infolgedessen «wie Tiere» ausgebeutet, versklavt, gejagt und abgeschossen werden konnten. Auch heute noch werden nicht*weisse* Menschen im *weissen* (europäischen) Gedankengut gerne als tierähnlicher gesehen als *weisse* Menschen.

Verknüpfungen und Parallelen zwischen Unterdrückungsformen

Nicht nur auf der sprachlichen Ebene, sondern auch auf der Ebene der Alltagspraktiken und gesellschaftlichen Strukturen gibt es Verknüpfungen und Parallelen zwischen Speziesismus und anderen Formen von Diskriminierung. Denken wir daran, dass in den Schlachthäusern nicht nur millionenfach sogenannte Nutztiere ausgebeutet werden, sondern auch die Arbeiter*innen, die sich gegen ihre katastrophalen Arbeitsbedingungen kaum wehren können. Oder denken wir an die grossflächigen Rodungen von Urwald für den Anbau von Soja, das zu 80 Prozent an unsere Nutztiere verfüttert wird und gleichzeitig der indigenen Bevölkerung und den kleinen Bäuer*innen das Land und die Subsistenz raubt. Hier wie dort werden Natur, Tiere und Menschen ausgebeutet und biosoziale Lebensgemeinschaften zerstört.

Eine interessante Parallele findet sich zwischen dem Anti-Wolf-Diskurs in manchen europäischen Ländern und dem Anti-Ausländer*innen-Diskurs in den jeweiligen Bemühungen, den «gefährlichen Anderen», der «nicht

Hier wie dort werden Natur, Tiere und Menschen ausgebeutet und biosoziale Lebensgemeinschaften zerstört.

hierhergehört», fernzuhalten. Wir haben bestimmte Vorstellungen davon, wer wo und wie sein darf, und die Grenzen werden sozial und politisch überwacht. Schweine gehören in den Stall, Hunde an die Leine oder in die Hundezone, wilde Tiere wie Ratten, Tauben und Füchse werden in der Stadt als Plage bekämpft. Wölfe müssen nicht nur vom Siedlungsraum, sondern auch vom landwirtschaftlich und touristisch genutzten Raum ferngehalten werden oder prinzipiell entfernt werden, «weil es hier keinen Platz gibt». Diese Rhetorik ist jener gegenüber «Ausländer*innen» nicht unähnlich, die möglichst nicht sichtbar werden sollen oder erst gar nicht kommen sollen, weil sie angeblich eine Gefahr für die etablierte kulturelle und soziale Ordnung bedeuten. Natürlich stellt sich die dringende Frage, wie wir mit «dem Anderen» auf eine für alle befriedigende Art und Weise zusammenleben können; sie kommt jedoch nur allzu oft gegen den Reflex, das «nicht hierher Gehörende» abzulehnen, gar nicht auf.

Die Abwertung und Ausgrenzung durch Entmenschlichung und Animalisierung des Anderen als «abscheuliches Tier» könnte als Merkmal der europäischen Zivilisationsgeschichte interpretiert werden. In dem Masse, wie der Mensch die wissenschaftlich-technische Naturbeherrschung perfektionierte, wurde es notwendig, dass er selbst sich in diese rationalistische und mechanistische Ordnung einfügt. Selbstkontrolle und Triebunterdrückung, die Beherrschung des Körperlichen und des Emotionalen sind zur Voraussetzung für die Anpassung an und die Integration in das Gesellschaftssystem geworden. «Naturbeherrschung» hat damit eine doppelte Bedeutung. Sie verweist auf die Beherrschung der äusseren Natur und der inneren Natur des Menschen. Aspekte, die dieser Logik nicht vollständig unterworfen werden können, werden abgespalten und als etwas Fremdes oder Gefährliches auf den Anderen projiziert, wo es im Tier, im «Schwarzen», im «Ausländer», im «wilden Weib» und im «Schwulen» bekämpft werden kann.[2]

Die Human-Animal Studies dehnen die Einsicht, dass all diese «Anderen» gar nicht so anders als «wir» sind und im Prinzip die gleichen Bedürfnisse haben, nämlich nach einem Leben in Freiheit und Unversehrtheit, auf Tiere aus. Sie laden damit zur Diskussion ein, was das für die Tier-Mensch-Beziehungen bedeutet und wie Veränderungen ermöglicht werden könnten. Sie möchten mit ihren Erkenntnissen dazu beitragen, Macht- und Ausbeutungsstrukturen in ihrer komplexen Verwobenheit besser zu verstehen. So kann «Pfoten weg» als generelle Aufforderung verstanden werden, sich der eigenen Machtposition beziehungsweise der eigenen Projektionen auf den Anderen bewusst zu werden.

In diesem Sinne: Pfoten weg! ●

○ Reingard Spannring *1967, ist Soziologin und arbeitet am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Innsbruck in den Bereichen Critical Animal Studies, Umweltbildungsforschung, Lerntheorien und Bildungsphilosophie.

○ Gabriela Kompatscher, *1968, ist ausserordentliche Professorin für Lateinische Philologie an der Universität Innsbruck. Sie forscht zu Human-Animal Studies und speziell zu Mensch-Tier-Beziehungen in mittelalterlichen Texten (Literary Animal Studies).
uibk.ac.at/projects/has/

1 Zur Ökolinguistik siehe zum Beispiel Heuberger 2015.

2 Zum Konzept der zweifachen Beherrschung der Natur in der Frankfurter Schule siehe Mütherich, S. 163 ff.

○ Literatur:

Reinhard Heuberger: *Linguistik. Das Tier in der Sprache.* In: Reingard Spannring et al. (Hrsg.): *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen.* Bielefeld 2015, S. 123–135.

Gabriela Kompatscher / Reingard Spannring / Karin Schachinger: *Human-Animal Studies. Eine Einführung für Studierende und Lehrende.* Münster / New York 2017.

Birgit Mütherich: *Die Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie: Weber, Marx und die Frankfurter Schule.* Münster 2000.